

VORBEMERKUNGEN

Leipzig an der Pleiße, einem ursprünglich 115 Kilometer langen Fluss, der aus dem Erzgebirgsbecken (445 m NN Quellhöhe), dem Zwickauer und Altenburger Land kommt und im südwestlichen Stadtgebiet Leipzigs in die Weiße Elster mündet. In Zeiten großflächiger Braunkohlegewinnung im westsächsischen und ostthüringischen Raum hat die Pleiße durch Verlegungen und Kürzungen ihres Laufes bis hin zu kanalisierten Abschnitten 25 Kilometer an Länge und Charakter eingebüßt. Dramatisch zu nennen wie auch ihre beispiellose Verschmutzung durch die Einleitungen der braunkohlenverarbeitenden Industrie seit dem Ende der 1930er Jahre im Leipziger Südraum, die sie zu einem braun-violetten, nach Phenol stinkenden, volksmundlich »Rio Phenole« genannten, Schaumberge bildenden Wasser vergifteten, in dem alles Leben erstarb.

Zu Beginn der 1950er Jahre beschloss die Stadt, die Pleiße, genauer gesagt den Pleißemühlgraben, einen Abzweig des Flusses, wovon hier noch die Rede sein wird, »in seinen zentrumsnahen Abschnitten ›aus dem Stadtbild herauszunehmen‹ und unterirdisch zu führen«¹. Mit dem Bau einer Wölbleitung im alten Flussbett verschwanden so drei Kilometer innerstädtischer Flusslandschaft.² Angefangen hatte es mit der Überwölbung des Pleißemühlgrabens schon 1891 für die Verbreiterung und Bebauung des Rings zwischen Käthe-Kollwitz-Straße und Zentralstraße. Ableitung von Hochwasser im Stadtgebiet und zunehmende Gewässerverunreinigung taten ein Übriges. Fotografien von 1951 veranschaulichen die Bau- und Wölbungsarbeiten vor dem Reichsgerichtsgebäude und das Zuschütten des Grabens vor dem Naturkundemuseum.

Es war dieselbe Pleiße bzw. ihr abgeleiteter Pleißemühlgraben, welcher im 18. Jahrhundert mit seinen Wassermühlen, anliegenden Bürgergärten, Promenaden und Bauten, darunter die landesherrliche Pleißenburg, die Stadt zum vielgerühmten, vielbesungenen »Pleiß-Athen« hatte werden lassen. Und der nun, nachdem er aus Stadtluft und Stadtbild verbannt worden war, in neuerlicher Wandlung, seit den 1990er Jahren ans Licht der Messestadt zurückgeholt wird. Nach Stilllegung der verursachenden Industrie und weitestgehenden Abbrüchen im Braunkohlentagebau beginnt der arg geschundene, noch immer belastete Fluss langsam aufzuleben, wieder Fische aufzunehmen und nach ersten abschnittweisen

»Nahe bey der Stadt flissen vier zimliche Wasser, die Pleis, Elster, Bardaw und Lupa, die geben der Stadt eine gutte notturfft, wolgeschmackte Fische unnd sieben Mühlen wasser genugsam. An der Pleisse ist ein kunstreicher Wasserthurm, darinnen das Wasser gehoben, durch Rören in die Stadt geleitet und unter die Burgerschaft dermassen verteilt wirdt, dass fast alle furnehmen Heuser mit herlichen springenden Brunnen vorsehen. Damit auch an Feuerholz nicht so grosser mangel sey, hat Augustus Churfürst gnedigst und löblich eine städtliche Holzflösse uff der Pleisse anrichten lassen, do jerlich ezliche Tausent klaffter Holtz aus den eussersten Voittlendischen Wälden bis auff ein viertel weges an die Stadt geflösset und der Bürgerschaft in einem leidlichen Kauff gelassen werden.«

(aus: »Warhafftige Beschreibung der Stadt Leiptzig«, 1587, Ulrich Groß)

Renaturierungen freier zu fließen – ein kleines Wunder, dem nachgegangen wird: auf dem begleitenden Radweg durch das Leipziger Land ins Ostthüringische und dann wieder ins Westsächsische, ins Obere Pleißeland und zur Quelle in Lichtentanne-Ebersbrunn.

Am sogenannten Leipziger Eck fließt der Pleißefluss nahe der Rennbahn Scheibenholtz ins Elsterflutbett, nach heute nur noch 90 Kilometern Lauf. Genau genommen ist es das Flutbett der Pleiße, das kurz nach dem Connewitzer Wehr, jenseits des Schleußiger Weges, dem Elsterflutbett einmündet. Ihr vorm Connewitzer Wehr abgehender Teilungsarm wurde zum Pleißemühlgraben, der über Jahrhunderte die Mühlen Alt-Leipzigs angetrieben hat, stadt-bildprägend war und den Leipziguern zu »ihrer Pleiße« wurde, indes die eigentliche Pleiße ein eher westlich orientierter Fluss ist, wie die Weiße Elster. Zu Zeiten der Leipziger Erstnennung und der Stadtgründung hat »die Entfernung bis zu den beiden Flüssen immerhin mehr als einen Kilometer betragen«. Nach Georg Grebenstein, dem besten Kenner der vielgliedrigen Leipziger Gewässer und ihres historischen Wandels, lag »Leipzig nicht direkt an der ›Pleiße«, sondern wurde unmittelbar am Südufer der Parthe gegründet«, die am Brühl entlanglief und nordwestlich in die Weiße Elster mündet³.

Wenn Johann Sebastian Bach und ein gewisser Sperontes⁴ also von der »Erwählten Pleißenstadt« und dem »Angenehmen Pleiß-Athen« gesungen haben, so war es eigentlich nicht der Fluss Pleiße, sondern der erwähnte Pleißemühlgraben, der an der westlichen Hangkante des Stadtkerns verlief, zwischen Promenade und Stadtgraben zur Rechten und den barocken Bürgergärten zur Linken. Thomaskantor Bach hat aus dem hohen Baukörper der 1902 abgebrochenen Thomasschule nach Westen hin beste Sicht auf dies alles gehabt. Ist es folglich auch nur ihr Mühlgraben gewesen, so sind die Pleiße und die Stadt Leipzig doch zu einem unlöslichen Begriffspaar geworden.

Der Fluss selbst ist aufs engste mit dem Leipziger Auwald und der südlichen Aue vor der Stadt verbunden, wie es aus dem historischen Kartenbild bekannt ist und sich anschaulich in dem »Plan derer Gewässer so bey Leipzig ab und zu lauffen«, einem kolorierten Kupferstich aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, darstellt. Nacheiszeitlich haben sich die vom Süden kommenden und nach Nordwesten zur Saale abbiegenden Flusstäler der Pleiße und Elster mit ihrem verzweigten Gewässernetz der Leipziger Tieflandsbucht tief aufgeprägt, haben mit abgesetzten Sedimenten und Hochwassern den meterhohen Auelehm und die fruchtbaren Böden aufgebaut.



»Es wäre zu vermuten«, schrieb Grebenstein, »daß diese große Niederung mit ihren vielen, toten Flußarmen und dem Hochwasser bei Überschwemmungen für den Menschen ein unüberwindliches Hindernis darstellte. Dies war jedoch nicht so, denn ausschlaggebend für die Besiedlung der Aue war das Klima. Ein Klima-Maximum mit heißen Sommern und milden Wintern führte zum Absenken des Grundwasserspiegels. Das erlaubte den Völkerstämmen, die unsere Heimat einst bewohnten, nicht nur an den Rändern der Flüsse zu siedeln, sondern auch mitten in der Aue«,⁵ wie es bronzezeitlich durch große Funddichte belegt ist.

Erst nach einer längeren siedlungsfreien Zeit in der Folge des im Jahre 531 durch fränkische Heere zerstörten Thüringerreiches haben sich ab dem 7. Jahrhundert hierher vordringende altsorbische Stämme die fischreichen Pleiße-Elster-Auen erschlossen und flussauf besiedelt. An den Siedlungsleitlinien der Flüsse orientiert,

»Plan derer Gewässer so bey Leipzig ab und zu lauffen« von 1748, gezeichnet von Johann Friedrich Dähn – rechts die Pleiße

waren sie am Elbelauf aus Böhmen stromab bis zur einmündenden Saale gelangt, dieser dann flussauf in den Elster-/Pleißeraum gefolgt. »Chutizi« wurde der Gauname dieses slawischen Stammesgebietes an der unteren Weißen Elster und Pleiße, zwischen Saale und Mulde. Und die Pleiße war, wie ihr Name altsorbischen Ursprungs aus »fließen, rinnen« abgeleitet wird, »das Sümpfe bildende Wasser«, zu 1021 als »Plisina/Plisna« erstbeurkundet. Das ist schon die Zeit frühdeutscher Herrschaftsbildung im Osten und der Siedlungsbewegung aus dem westlichen Altreich über die Grenzflüsse Saale und Elbe hin. Wälder wurden gerodet und Land über die Flusstäler hinaus urbar gemacht, ein gemischt deutsch-sorbisches Siedlungsbild entstand in der Leipziger Ebene und die Pleiße flussauf, wie es erst in industrieller Zeit verändert oder gänzlich überformt worden ist. Leipzigs Lage im geschilderten Gewässerknoten wurde für seine Entwicklung zum Messeplatz und mitteldeutschen Handelszentrum entscheidend. Voraussetzung dafür war die von Grebenstein hervorgehobene mehrfache Wassermengenteilung von Pleiße, Elster und Luppe, die jeden Flussarm leichter passierbar machte und so erst das wichtige Reichsstraßenkreuz der Via regia mit der späteren Via imperii in der Stadt ermöglichte.

Die Pleiße hat im entdeckungs- wie reisefreundlichen 19. Jahrhundert keinerlei publizierte Aufmerksamkeit gefunden, jedenfalls nicht im übergreifenden Sinne. Landeskundliches zum Fluss und seinem Umfeld gab es nur kleinräumig in der Literatur, so für das Obere Pleißeland in dem »Werdauer Heimatbuch. Ein Volksbuch der Stadt Werdau und ihrer Umgebung« von Max Jochen 1931. Grundlegendes für den mittleren Pleißeraum bot 1973 »Das Altenburger Land. Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme im Gebiet von Altenburg und Regis-Breitungen« (Bd. 23 in »Werte unserer Heimat«). Unter dem neuen Reihentitel »Landschaften in Deutschland« folgte 2015 mit Band 78 »Leipzig. Eine landeskundliche Bestandsaufnahme im Leipziger Raum«. Die Pleiße als Ganzes betreffend, waren es allenfalls Berichte über historische Hochwasser und Gewässergüten des Flusses im letzten halben Jahrhundert.

Umso eindrucksvoller traten in den frühen 1990er Jahren die »Neuen Ufer« ins Heute, jenes Dutzend informativer Hefte eines engagierten Leipziger Bürgervereins zur Gewässerlage in der Stadt, insbesondere zur Öffnung der im Stadtgebiet verrohrten Flüsse.⁶ Die nötigen Grundlagen boten die Arbeiten des erwähnten, 1988 verstorbenen verdienstvollen Heimathistorikers und Wasserbau-

ingenieurs Grebenstein, die als Übersicht über »Die Leipziger Gewässer von der [vorletzten] Jahrtausendwende bis zur Gegenwart« in Heft 3 der »Neuen Ufer« publiziert wurden.⁷ Mit »Pleißer ans Licht« identifizierte sich eine neu organisierende Stadtgesellschaft in Leipzig, hervorgegangen aus den hiesigen Umweltschutzprotesten der späten 1980er Jahre wie dem »Pleißer-Gedenk-Umzug« und dem »Pleißerpilgerweg – Eine Hoffnung lernt gehen«.

Es ging und geht hierbei um eine gewichtige stadtpolitische Zukunftsentscheidung, der gegenüber zu Bachs Zeiten noch heitere musikalisch-dichterische Bezüge zur Pleiße ihre Blüten treiben konnten. Auch späterhin ist es eher volksmundlich Spöttisches gewesen, was das Verhältnis der Leipziger zu ihrem Fluss als »etwas Ironisch-Gebrochenes« zeigt, wie es der Leipziger Historiker Mustafa Haikal beschrieben hat.⁸ Sein »Längs der Pleiße – Zur Geschichte einer Flusslandschaft« betitelter Beitrag im zitierten Heft 6 der »Neuen Ufer« wurde die bislang einzige größere Arbeit zum gesamten Flusslauf der Pleiße. Fast gleichzeitig sind für das untere Pleißerland, also für den Leipziger Südraum, sehr detaillierte Untersuchungen durch Pro Leipzig erschienen, freilich mehr orts- als flussbezogen, herausgegeben in den 1990er Jahren, dazu 2005 der Überblicksband zum Elsterfloßgraben.⁹

Und es gibt handfeste praktische Ansätze wie die Ende 2022 begonnene Pleißerenaturierung zwischen Böhlen und Markkleeberg sowie die »Grüne Pleiße« als Projektname, unter dem sich 2023 entlang der unteren Pleiße die Südraumkommunen Böhlen, Rötha und Neukieritzsch zusammengeschlossen haben, um die Gewässerlandschaft von Pleiße, Gösel und Stausee Rötha neu erlebbar zu machen. Für den Oberlauf erarbeitet derzeit die Landestalsperrenverwaltung ein Gewässerentwicklungskonzept, »wie die Pleiße in naher Zukunft im Einklang mit dem Hochwasserschutz die gesetzlichen Umweltziele entsprechend der EU-Wasserrahmenrichtlinie (WRRL) erreichen kann«¹⁰.

Die Pleiße ist in Fluss.

Dank gesagt sei dem Leiter der Landestalsperrenverwaltung in Rötha, Herrn Axel Bobbe, den ich zur »Braunen Pleiße« als noch immer akutem Problem im Unterlauf des Flusses ansprechen konnte, und Herrn Prof. Dr. Andreas Berkner, dem langjährigen Leiter der Planungsstelle des Regionalen Planungsverbandes Leipzig-West-sachsen, der das Ganze kritisch-konstruktiv mitgelesen und viele Textergänzungen sowie wichtige Luftaufnahmen beigesteuert hat.